

Moralität und Gewalt

Israel schwächt sich, wenn es nur auf Stärke baut

Von Navid Kermani

Israel verdankt sein Überleben zwei Konstanten: der Unterstützung des Westens und seiner Stärke gegenüber den Nachbarn. Die Unterstützung der westlichen Staatengemeinschaft hat ihren Grund auch in allen möglichen geo- und innenpolitischen Interessengemengen, in dem Gefühl kultureller Nähe, der Arbeit von Bildungseinrichtungen und Lobbyisten, in ökonomischen Verflechtungen und vielem anderem mehr. Vor allem aber unterstützt der Westen Israel aus einem zutiefst moralischen Grund: in dem Bewußtsein für das Leid, das den Juden angetan wurde. Die spezifische Moralität der Sühne, wie sie nach Auschwitz Einzug in die internationale Politik gehalten hat, dürfte historisch einzigartig sein.

Diese Moralität ist allerdings für die unmittelbaren Nachbarn des neuen Staates kaum einsehbar. Weder stehen die Araber in vergleichbarer Schuld gegenüber den Juden, noch wurden sie wie die Europäer in ihrer Erziehung oder in den Medien auf breiter Ebene konfrontiert mit der Leidensgeschichte der europäischen Juden und damit der Vorgeschichte Israels. Die Hermetik der westlichen Legitimierung Israels ist bis heute ihr entscheidendes Manko. Die Menschen im Nahen Osten – darunter Hunderttausende Palästinenser, die in der zweiten oder dritten Generation in Flüchtlingslagern warten – haben bis auf die wenigen, die ihre Bildung im Westen durchlaufen haben, kaum eine Möglichkeit, den Daseinsgrund Israels in seiner Moralität zu verstehen und in der Folge zu akzeptieren. Sie können sich mit der Existenz Israels allenfalls abfinden, nicht aus Motiven der Versöhnung, sondern aus Einsicht in die vielfach erwiesene Übermacht des Gegners, die durch die Patenschaft des Westens zementiert scheint.

Seit Ariel Sharon Ministerpräsident wurde, verläßt Israel sich immer weniger auf die Moral und immer mehr auf die eigene Stärke. Es will nicht mehr Opfer sein, denn Opfersein bedeutet, aus einem besonderen moralischen Blickwinkel gesehen zu werden: Das Opfer kann nicht gleichzeitig Täter, nicht gleichzeitig der Überlegene, der Machtvolle sein. Wenn es das wird, schwindet seine Rolle als Opfer; daher rührt auch die Eilfertigkeit, mit der Antisemiten reklamieren, daß Israel die Verbrechen der Nazis kopiere (Verbrechen, die sie im Satz zuvor noch geleugnet haben mögen). Israel hingegen will Normalität, und das heißt in einem Konfliktfall, der als existentiell erlebt wird: mit Macht und militärischen Mitteln genauso entschlossen, ja skrupellos umzugehen wie andere Staaten auch.

Solange die israelische Regierung auch ohne den Anstrich der Humanität vom Westen unterstützt wird, kann sie die Demonstration der eigenen militärischen Vormacht und das Konzept der einseitigen Schritte aufrechterhalten. Aber wenn die Unterstützung in ihrer jetzigen Form unterbleibt, wird alle Stärke Israel nicht helfen. Und weil die Nachbarn dann die Schwäche Israels

erkennen oder bereits erkannt haben, wird ihre Einsicht in die unverrückbare Existenz Israels – die entgegen der stereotyp vorgetragenen israelischen Beteuerungen weit vorangeschritten war – auch wieder schwinden. Die Wut der letzten Jahre wird die Wut des letzten halben Jahrhunderts neu entfachen.

Noch gewährt der Westen in Gestalt der Vereinigten Staaten Israel freie Hand. Auf Dauer aber werden die Zweifel an einer solchen, praktisch bedingungslosen Loyalität nicht zu ignorieren sein, sofern Israel mit der Politik schierer Härte fortfährt und nichts von der moralischen Statur der einstigen Opfer übrig ist, die der Westen braucht, um seiner Solidarität einen aktuellen Grund zu geben. Der historische Grund wird verblassen, und in nicht allzu ferner Zukunft werden die Fragen, mit denen die konservativen amerikanischen Politologen John Mearsheimer und Stephen Walt eine heftig geführte Debatte auf beiden Seiten des Atlantiks ausgelöst haben (vgl. SZ. vom 28.4), auch in Wahlkämpfen und Parlamente gestellt: Was nützt uns Israel eigentlich? Man wird Kosten und Nutzen berechnen: Israel hat kein Öl und kostet eine Menge Geld. Es schafft instabile Verhältnisse im Nahen Osten und dem Terrorismus eine Legitimation. Es gefährdet so die Sicherheit des Westens. Und so weiter. Eine reine Interessenpolitik, wie sie gegenüber anderen Staaten überwiegt, würde das Verhältnis des Westens zu Israel grundlegend verändern. Die defizitäre Nutzenrechnung läßt sich nur aufwiegen durch die Humanität, die der Westen Israel erweisen muß. Aber das setzt voraus, daß Israel sich zumindest ein humanes Antlitz gibt.

Die Israelis nervt diese Erwartung, verständlicherweise: deshalb die ständigen Verweise israelischer Intellektueller darauf, daß doch die Russen in Tschetschenien und sogar die Amerikaner im Irak noch viel Schlimmeres sich zu Schulden kommen ließen, zu schweigen von Hisbollah und Hamas, die wahllos Zivilisten ermordeten; warum dann der Aufschrei, wenn die israelische Armee – zudem unbeabsichtigt - Zivilisten treffe?

Ja, warum? Abgesehen von der Fragwürdigkeit mancher israelischer Argumente, etwa daß Israel im Zustande völliger Friedfertigkeit der Krieg erklärt worden sei oder Zivilisten nach Möglichkeit geschont würden: Warum legt die westliche Öffentlichkeit an Israel andere Maßstäbe an als an Hamas oder Hisbollah, an Rußland oder an sich selbst? Weil die westlichen Staaten in all den genannten Fällen – wie in der Politik üblich – zunächst ihre Interessen sehen und entsprechend handeln. Mit den Vereinigten Staaten als unbestrittener Führungsmacht legen sich die übrigen westlichen Regierungen nur in Notfällen an (kritisiert werden sie in der Öffentlichkeit im übrigen noch schärfer als Israel). Rußland ist als Partner zu wichtig, um die Beziehungen wegen Tschetschenen zu gefährden. Und die Terrorakte der Hamas und Hisbollah? Natürlich werden sie pflichtschuldig verurteilt, aber Hamas und Hisbollah werden vom Westen weder unterstützt noch finanziert. Die Möglichkeiten der Einflußnahme reduzieren sich auf Appelle, Verurteilungen, Boykotte. Israel hingegen ist historisch und aktuell aufs Engste mit dem Westen verbunden und

damit auf ganz andere Weise Objekt der Ansprache und der Erörterung. Israelische Intellektuelle mögen sich darüber noch in vielen Artikeln beschweren. Es ist aber genau dieses besondere, von der Moral beherrschte Verhältnis, das Israels Existenz garantiert.

Daß der Westen sein Verhältnis zu Israel revidiert, erscheint gegenwärtig abwegig – solange man Pressekonferenzen und Zeitungskommentare zur Grundlage nimmt. Hat man die Gelegenheit, privat mit den gleichen Politikern oder Kommentatoren zu sprechen, die in ihren Stellungnahmen Kritik an Israel nach sorgfältiger Abwägung formulieren, tut sich die Empörung häufig mit einem Achselzucken kund: Das könne man doch nicht laut sagen. Dabei hat sich schon die publizierte Meinung deutlich zuungunsten Israels gewendet. Vieles von dem, was heute über Israel geschrieben wird, wäre vor zehn Jahren undenkbar gewesen. In anderen europäischen Ländern hat die Kritik, die in seriösen Zeitungen veröffentlicht wird, eine Schärfe angenommen, die hierzulande bereits den Verdacht des Antisemitismus auf sich zöge. Aber selbst unter Israels engsten publizistischen Freunden in Europa, in den Beiträgen und Reportagen der Springer-Presse drückt sich inzwischen mehr und mehr Verunsicherung darüber aus, ob Israel sein legitimes Ziel der Sicherheit mit einer Gewalt erreicht, die zunehmend blind anmutet. Wenn schon der Springer-Verlag nicht mehr uneingeschränkt solidarisch ist mit der israelischen Regierungspolitik, braucht man sich über das Meinungsbild im Internet, an Stammtischen oder auf öffentlichen Diskussionen nicht mehr zu wundern: Es ist allen Umfragen und subjektiven Eindrücken nach für Israel verheerend.

Solange George W. Bush in Washington regiert, muß sich Israel nicht übermäßig sorgen. Aber alle denkbaren Nachfolger aus dem Lager der Demokraten würden an die Politik von Bushs Vorgänger Bill Clinton anknüpfen und eine Friedenslösung anstreben, die über die einseitige, weit in die Besetzten Gebiete hineinreichende Grenzziehung hinausgeht. Würde Israel dann ähnlich abweisend und starrköpfig reagieren wie auf alle jüngsten Versuche der Einflußnahme von außen oder weiterhin eben mal so ein Nachbarland überfallen, ohne Washington zu informieren, könnte sich das Verhältnis merklich abkühlen. Diejenigen, die jetzt schon im Nahen Osten die amerikanischen Interessen verletzt sehen, würden sich um so lauter zu Worte melden. Israels Legitimation geriete in eine Krise. Es ist auf Moral angewiesen, um zu überleben.

Man beweise doch Moral, indem man nicht einfach wahllos Zivilisten bombardiere, hört man oft aus Israel. Eigentlich müsse man viel härter sein. Einmal angenommen, Israel würde auch die letzten Skrupel verlieren und den Libanon mitsamt der Westbank und Gaza in Schutt und Asche legen, um endlich die Bedrohung ein für alle auszumerzen – würden die Israel dadurch einem Leben in Frieden auch nur einen Schritt näherkommen? Ariel Sharon hat Sicherheit versprochen und dafür die israelische Mehrheit gewonnen. Sein Nachfolger wurde gewählt, weil er Sharons Politik fortzusetzen versprach. Heute leben die Israelis unsicherer denn je. Von Norden und

Süden werden sie beschossen. Der Zorn, den Israel mit seiner Politik der Faust schürt, hat im Verbunde mit der Perspektivlosigkeit der palästinensischen Jugend ein Heer potentieller Attentäter geschaffen. Im Vergleich dazu könnte die Welle der Anschläge, die Sharon mit seinem Amtsantritt ausgelöst und durch massiven Gewalteininsatz selbst eingedämmt hat, erst ein Vorbote gewesen sein. Der von Israel entschieden befürwortete Irakkrieg hat ein Chaos angerichtet, in dem sich die internationalen Dschihadisten prächtig einrichten. In Palästina wie in Iran sind Extremisten in Regierungsämter gelangt, die die Existenz Israels erstmals seit langer Zeit in der internationalen Politik wieder massiv und real in Frage stellen. Die Hisbollah triumphiert, allein indem sie weiter existiert. Und weltweit ist Israels Ansehen an einem Tiefpunkt angelangt.

Israelische Gesprächspartner mögen zu Recht darauf verweisen, daß Scharon und seine Erben doch nicht für all das verantwortlich gemacht werden können. Sie mögen noch viele Artikel darauf verwenden, um zu zeigen, wie schlimm sich die Araber verhalten hätten und wie gerechtfertigt es in ethischer Hinsicht sei, auf Gewalt zu setzen, wenn die andere Seite von Oslo bis Gaza jede Friedensinitiative sabotiert habe. Aber wie Schuld und Recht verteilt sind, ist längst zweitrangig geworden. Entscheidend sind die Resultate, seit mit der Ermordung Izhaak Rabins der Friedensprozeß zunächst ins Stocken und dann zum Stillstand gebracht worden ist: Sie sind in jeder Hinsicht niederschmetternd, und zwar für alle Menschen in der Region, ob Israelis oder Araber, die sich nach ein wenig Normalität sehnen, einem Leben ohne Luftangriffe und Raketenbeschuß, ohne Selbstmordattentate in Bussen und ohne Panzer vor den Haustüren. Daß sie noch immer die Mehrheit bilden, ist derzeit der einzige Anlaß zur Hoffnung.

Der Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani lebt in Köln. Zuletzt veröffentlichte er das Kinderbuch „Ayda, Bär und Hase“ (Picus Verlag) und „Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte“ (C.H. Beck).